

Wochenblatt

für Pulsnik, Königsbrück, Radeberg, Radeburg, Moritzburg und Umgegend.

Erscheint:
Mittwochs und Sonnabends.
Abonnementpreis:
(einschließlich des jeder Sonnabend-Nummer
beiliegenden Sonntagsblattes)
vierteljährlich 1 Mk. 25 Pfg.

Preiserate
werden mit 10 Pfennigen für den
Raum einer gespaltenen Corpus-
zeile berechnet u. sind bis spätestens
Dienstag und Freitag Vormittags
9 Uhr hier aufzugeben.

Amtsblatt der Königlichen Gerichtsbehörden und der
städtischen Behörden zu Pulsnik und Königsbrück.

Dreißigster Jahrgang.

Buchdruckerei von Ernst Ludwig Förster in Pulsnik.

Verantwortliche Redaction, Druck und Verlag von Paul Weber in Pulsnik.

Geschäftsstellen
für
Königsbrück:
bei Herrn Kaufm. M. Tschersich.
Dresden:
Annoncen-Bureau Gaaßenstein
& Vogler u. Invalidenbank.
Leipzig:
Rudolph Rosse.

Auswärtige Annoncen-Aufträge

von uns unbekanntem Firmen und Personen nehmen wir nur gegen Pränumerando-Zahlung durch Briefmarken oder Posteingahlung auf. Anonyme Annoncen, oder solche, welche Beleidigungen enthalten, werden keinesfalls aufgenommen, mag der Betrag betragen oder nicht.

Expedition des Amtsblattes.

Sonnabend.

№ 65.

13. August 1881.

Gasthofsversteigerung.

Nachdem für das zum Nachlasse des Gasthofsbesizers Friedrich Ferdinand Gebler in Großröhrsdorf gehörige **Gasthofsgrundstück „zum grünen Baum“** daselbst Nr. 232C. des Brand-Catasters mit dem zur Zeit vorhandenen Mobiliar in dem am 5. dieses Monats angestandenen Versteigerungstermine **28,500 Mark**

geboten worden sind, so wird auf Antrag der Erben

Donnerstag, den 18. August 1881,

Vormittags 11 Uhr,

als **Versteigerungstermin** hiermit anberaumt.

Es werden daher alle Diejenigen, welche auf besagtes Gasthofsgrundstück ein höheres Gebot eröffnen wollen, andurch geladen, in diesem Termine, und zwar im **Gasthofsgrundstück in Großröhrsdorf** selbst, zu erscheinen, ihre Gebote zu eröffnen und eventuell des sofortigen Zuschlags sich zu gewärtigen.

Pulsnik, am 8. August 1881.

Das Königliche Amtsgericht.
Wolf, Adv. i. v.

Bekanntmachung.

In Sachen, den Nachlaß des Kaufmanns Friedrich August Mitsche hier betreffend, werden **alle Schuldner** dieses Nachlasses hiermit aufgefordert, bei Vermeidung der Klaganstellung ihre Schuldbeträge ungesäumt an das unterzeichnete Königliche Amtsgericht abzuführen.

Pulsnik, am 11. August 1881.

Königliches Amtsgericht.
In Stellvertretung:
Wolf, Adv.

Neubau der Pulsnik-Dhorn-Bretniger Straße. Verdingung von Stein- und Sandfuhrten sowie Sandlieferung.

Zur Herstellung des Oberbaues genannter Straße sollen nachstehend verzeichnete Fuhrten und Lieferungen vergeben werden.

Loos No.	Verbrauchsstrecke. Flur.	Station.	Länge. m.	Gewinnungsort.	Quantum. cbm.
1. Steinanfuhr.					
1	Pulsnik	0 bis 5 + 49	549	Rückersdorfer Bruch	417
2	Dhorn	6 + 36 bis 13	670	herrschaftlicher Dhornener Bruch	509
3	"	13 bis 19 + 40	640	"	486
4	"	19 + 40 bis 25	560	Freundenbergs Bruch bei Dhorn	426
5	"	25 bis 31	600	"	456
6	"	31 bis 36 + 76	576	"	438
7	Bretnig	36 + 76 bis 42	522	Burkauer Bruch	397
8	"	42 bis 48	596	"	453
9	"	48 bis 54 + 14	616	"	468
2. Sandanfuhr.					
1	Dhorn	19 + 40 bis 25	560	staatsforstliche Kleinröhrsdorfer Grube	224
2	"	25 bis 31	600	"	240
3. Sandanlieferung.					
1	Dhorn	31 bis 36 + 76	576	in der Offerte anzugeben	230
2	Bretnig	36 + 76 bis 42	522	"	209
3	"	42 bis 48	596	"	238
4	"	48 bis 54 + 14	616	"	247

Die Verdingung soll

Freitag, den 19. August, früh 10 Uhr, im Bauureau zu Pulsnik, am Markte Nr. 310, erfolgen, bis zu welchem Termine ebendasselbst auch die auf Sandlieferung zu richtenden Offerten, denen eine Sandprobe beigelegt sein muß, abzugeben sind.

Baugen, den 10. August 1881.

Königliche Chauffeeinspektion.
Friedrich.

Königliche Bauverwaltung.
Brückner.

Bekanntmachung.

In den nächsten Tagen werden allen im hiesigen amts-hauptmannschaftlichen Bezirk befindlichen Besitzern oder Pächtern von Fabriken, Kohlenwerken, Steinbrüchen, Mühlen aller Art, Brennereien, Brauereien, Biegeleien u. auf Anordnung der Königlichen Kreis-hauptmannschaft Baugen durch die Distrikts-gendarmen Formulare zur Ausfüllung zugestellt werden, welche dazu dienen sollen, für die Frage der Unfallversicherung der Arbeiter ein ausgiebigeres statistisches Material zu gewinnen.

Diese Formulare werden in den ersten Tagen des Monats December dieses Jahres durch die Distrikts-gendarmen wieder abgeholt und sodann an das Reichs-tanzleramt zu Berlin, von welchem sie ausgegeben worden sind, eingesendet werden.

Die Besitzer der vorgenannten gewerblichen Unternehmungen, welchen solche Formulare zugestellt werden, werden hiermit ersucht, sich der geringen Mühe einer gewissenhaften Ausfüllung derselben im Interesse der Sache völlig zu unterziehen und dieselben zur angegebenen Zeit zur Abholung bereit zu halten. Ueber etwaige Zweifel bei der Ausfüllung ist die Königliche Amts-hauptmannschaft jederzeit bereit, Auskunft zu erteilen, auch sind die Distrikts-gendarmen angewiesen, soweit es verlangt wird und notwendig ist, bei der Ausfüllung der Tabellen behülflich zu sein.

Baugen, am 8. August 1881.

Königliche Amts-hauptmannschaft.
von Beitzsch.

Montag, den 15. August 1881, Viehmarkt in Pulsnik.

Bekanntmachung.

Nach § 1 der Verordnung des Königlich Ministerium des Innern vom 1. August 1878, die Fabriken-Inspektion betreffend (Seite 194 des Gesetz- und Verordnungsblattes von 1878) sind die Besitzer und Leiter von Fabriken bei Vermeidung der in § 148 der Reichs-Gewerbe-Ordnung angedrohten Strafen verpflichtet, wenn in Folge des Gewerbebetriebs eine Person

- das Leben verloren hat, sofort,
- eine solche Beschädigung erlitten hat, daß sie länger als 72 Stunden an ihrer Arbeit behindert ist, spätestens vier Tage nach Eintritt des Unfalles Anzeige an die Polizeibehörde und an den Fabrikinspektor zu machen.

Indem diese Vorschrift hiermit eingeschärft wird, ist zugleich auf Anordnung der Königlich Kreishauptmannschaft darauf aufmerksam zu machen, daß die obige Verpflichtung nicht bloß den Besitzern und Leitern von Fabriken im engeren Sinn obliegt, sondern den Besitzern und Leitern aller Gewerbsunternehmungen überhaupt, auf welche § 120, der Novelle zur Reichs-Gewerbe-Ordnung vom 17. Juli 1878 Anwendung leidet. Namentlich sind zu diesen Gewerbsunternehmungen zu rechnen alle Mühlen mit Wasserkraft (Mahl-, Schneid-, Loh-, Mühlen etc.) Windmühlen, Ziegeleien, Brennereien, Brauereien, Färbereien, Steinbrüche u. s. w.

Es ist also auch von diesen Gewerbsunternehmungen, bei Vermeidung der obenerwähnten Strafe, bei Unfällen der vorgezeichneten Art die Anzeige an die Polizeibehörde, d. i. Gemeindevorstand bez. Bürgermeister, und an den Fabrikinspektor, zur Zeit Herrn Fabrikinspektor Siebdrat, Dresden-Neustadt, Rursürkenstraße Nr. 22, zu erstatten.

Ramenz, am 8. August 1881.

Königliche Amtshauptmannschaft.
von Beischwitz.

England und die Fenier.

Die sich immer mehrenden fenischen Complotte gegen England — wie der Versuch, die Rathhäuser zu London und Liverpool in die Luft zu sprengen, die Kathastrophen auf dem „Doterel“, die Entdeckung der Höllenmaschinen in Liverpool — beweisen, daß die Drohungen der Fenier gegen England nicht mehr als bloße Phrasen zu betrachten sind und daß die Fenier entschlossen sind, diesen Drohungen mit allen möglichen Mitteln Nachdruck zu geben. Das, was die fenischen Verschwörer mit ihren verbrecherischen Plänen bezwecken, wird von der irischen Presse offen gesagt. — Losreißung Irlands von England und Proclamation einer „fenischen Republik“ auf Irland. Seitdem alle Aufstände und Putschversuche der Fenier nicht im Geringsten vermochten, die englische Herrschaft in Irland zu erschüttern, haben die Fenier ihre Taktik geändert, mit Hilfe des Dynamits gedenken sie nun Regierung und Volk in England in Furcht und Schrecken zu setzen und hierdurch die erstere schließlich zur Aufgabe ihrer Stellung in Irland oder wenigstens zu weitgehenden Concessionen an das irische Volk zu zwingen! — Es bedarf wohl keines besonderen Hinweises darauf, daß das von den Aposteln der „fenischen Republik“ geträumte selbstständige Irland unter den heutigen Verhältnissen eine Utopie ist und daß England niemals daran denken wird, den fenischen Volksbeglückern zu Liebe auf seine irische Stellung zu verzichten, vorläufig sind indessen die Fenier noch von den irischen Unabhängigkeitsgelüsten erfüllt und da kaum daran zu zweifeln ist, daß die fenischen Verschwörerbanden den Versuch machen werden, ihre Anschläge in ausgehörterem Maße zu wiederholen, so drängt sich die Frage auf, was England thun kann, um derartigen Anschlägen, durch welche nicht nur das britische Staatseigenthum, sondern auch das Leben von Hunderten und Tausenden bedroht wird, entschieden vorzubeugen. Bis jetzt ist es der unausgesetzten Wachsamkeit der Behörden in London und den größeren englischen Hafenstädten gelungen, alle die höllischen Anschläge der Fenier zu entdecken, wird dies aber stets gelingen und wäre es nicht möglich, daß trotz aller Aufmerksamkeit der englischen Behörden es den irischen fenischen Verschwörern doch einmal gelänge, den einen oder anderen ihrer verbrecherischen Pläne durchzuführen und dadurch ein namenloses Unglück herbeizuführen? Leider ist diese Möglichkeit nicht ausgeschlossen und England sieht sich daher gezwungen, die Mitwirkung der nordamerikanischen Bundesregierung zur Entdeckung und Bestrafung der Urheber dieser Mordanschläge, welche gegen englisches Eigenthum und das Leben englischer Bürger gerichtet sind, in Anspruch zu nehmen, denn in Amerika ist der Wohnsitz Kohls und der übrigen Haupter der irisch-fenischen Bewegung, in den amerikanischen Blättern wird seit Monaten offen der „kleine Krieg“ gegen England gepredigt und auf amerikanischem Boden sind die Versfertiger und Absender der Höllenmaschinen zu suchen. Mit anerkenntniserwerthener Loyalität hat sich auch die Regierung der Vereinigten Staaten bereit erklärt, die umfassendsten Untersuchungen über die Urheber dieser Anschläge anzustellen und die Schuldigen zu bestrafen, indessen stößt diese Untersuchung auf große Schwierigkeiten, denn weder die Urheber der früheren Complotte der Fenier noch des neuesten beabsichtigten Schandstreiches in Liverpool sind bis jetzt ermittelt worden und wenn sich auch eine Menge Verdachtgründe gegen Kohls und seine Genossen ergeben haben, so darf die amerikanische Regierung doch nicht wagen, ohne direkte Beweise ihrer Schuld gegen sie einzuschreiten. Inzwischen bieten die amerikanischen Behörden Alles auf, um die Absendung weiterer Höllenmaschinen nach Europa zu verhindern und die Amerikaner haben jetzt allerdings ein direktes Interesse daran, diese Dinge ernst zu nehmen, wie der Mordversuch auf Präsident Garfield beweist. Möchte es darum der Energie der amerikanischen Behörden bald gelingen, jene im Finstern schleichende Verbrecherbande zu entdecken, durch deren unheimliche Thätigkeit nicht nur England allein, sondern schließlich der öffentliche Verkehr auf dem Ocean, wie das Leben der Bürger aller Nationen, welche das Weltmeer kreuzen, täglich und stündlich in höchstem Maße bedroht erscheint.

Zeitereignisse.

Pulsnitz, 10. August. Bei dem gestern in den Nachmittagsstunden über unsere Gegend hinziehenden Gewitter schlug der Blitz in das Wohngebäude des Gutsbesizers Friedrich Julius Schäfer in Oberkeina und brannte infolge dessen das Wohn- und Stallgebäude sowie die mit Erntevorräthen gefüllte Scheune bis auf die Umfassungsmauern nieder. Das Vieh und einiges Mobilien konnte gerettet werden. Der Calamitose hatte nicht versichert.

Wir versehen nicht, auf das heutige Agenten-Gesuch der als solid und finanziell sehr gut situirten Sächsischen Vieh-Versicherungs-Bank zu Dresden aufmerksam zu machen. Dieselbe hat in einigen Jahren viele tausend Schäden mit über 700,000 Mark baar bezahlt.

Dresden. Nach dem soeben erschienenen Reichsgesetz vom 20. Juli 1881 wird einem vom Publikum lange gefühlten Uebelstande abgeholfen, nämlich betreffs des Inhalts der Biergläser etc. Nach § 1 müssen Schank-Gefäße (Gläser, Krüge, Flaschen etc.), welche zur Verabreichung von Wein, Obstweine, Most oder Bier in Gast- und Schankwirtschaften dienen, geacht sein (Füllstrich) und zwar nach Litermaß. Es ist nur flachhalsige Gefäße mit $\frac{1}{4}$, $\frac{1}{2}$, $\frac{3}{4}$ Liter oder beliebigen Zehnthellen des Liters Inhalt herzustellen (vom ganzen Liter aufwärts nur in Stufen von je $\frac{1}{2}$ Liter). Sonstige Bruchtheile sind ausgeschlossen. Einer Bezeichnung des Sollinhalts bedarf es nicht, wenn derselbe 1 Liter oder $\frac{1}{2}$ Liter beträgt. Also müssen z. B. $\frac{1}{10}$, $\frac{1}{4}$ Liter u. s. w. mit dieser Bezeichnung versehen sein. Dieses Gesetz tritt erst mit dem 1. Januar 1884 in Kraft, jedenfalls in wohlgemeinter Rücksicht auf die Gastwirthe, welche sich mit neuen Gläsern etc. versehen müssen.

Wie das „Dresdn. Journal“ meldet, soll der Landtag auf den 1. September einberufen, aber alsbald nach der Feier des fünfzigjährigen Bestehens der Verfassung wieder vertagt werden, um Ende October oder Anfang November wieder zusammen zu treten.

Dresden. Seit gestern Morgen befinden sich im Zoologischen Garten die von Herrn Karl Hagenbeck hierher gebrachten Riesenschlangen, deren einige bis 18 Fuß lang sind, und noch einige andere interessante Thiere ausgestellt und schon ganz früh waren eigens der Schlangen wegen viele Besucher erschienen. So selten es ist, daß man Schlangen von dieser Größe und Schönheit lebend hier zu sehen bekommt, so begreiflich ist das Kennenlernenwollen der Schrecken der Tropengegenden und um so lohnender ist die Betrachtung hier, als die sämtlichen 25 Thiere aus der Wildnis heraus gefangen wurden, also nicht die Milch frommer Dentart von der Geburt an eingezogen, sondern noch die Eigenart des freigebohrenen Thieres haben; ja mehrere der Schlangen wanden sich noch vor zwei Monaten durch die heißen Sümpfe und Wälder ihrer Heimath. Einzelne und namentlich die drei größten, die Python saebae, mit besonders großer Bosheit und fahren sehr häufig plüschnell und widrig zischend gegen den Beschauer, dabei einen so mächtigen Rachen öffnend und so stechende Blicke schickend, daß man die ganze schauerliche Bedeutung der Bestien begreifen lernt. Giftig sind Riesenschlangen nicht, doch ist ihr Biß dennoch gefährlich, die Hauptsache liegt jedoch bekanntlich in ihrer — Umarmung, d. h. in der Umschlingung ihres Opfers. Die Zeichnungen der Haut sind bei sämtlichen Schlangen scharf hervortretend und von frischesten Farben; am schönsten, prunkvollsten in der Farbe — bis zum zartesten Rosa vom tiefsten Blauschwarz — ist die Boa constrictor. Versäume Niemand, die Thiere eine Zeit lang zu beobachten, denn dann erst, wenn sie sich erheben, aufbäumen, oder längs der Wände über- und durcheinander kriechen, gewinnt man den rechten Eindruck der gleichnißschillernden geschmeidigen Schlange. Der männliche Gengal-Tiger ist im Raubthierhause untergebracht; er ist ein schöner, etwas magerer, aber böser Dursche, der Alles, was sich nähert, knurrend und zähneklappend begrüßt. Dagegen ist ein wunderhübsches Thier das Bastardpferdchen — eine Kreuzung zwischen sizilianischem Ponghengst und einer Zebrastrute; die Färbung ist falbenartig, Schwanz und aufwärts stehender dichter Kamm, sowie einige dunkle Quersstreifen am Hals deuten die Zebraart an. Das reizende Thier sieht ungemein sauber aus und ist äußerst munter, nur schien es am Mittwoch Morgen

noch sehr ängstlich. Außerdem hat Herr Hagenbeck neben den Schlangen noch zwei kolossale Nashornvögel (Buceres cavatus), wie sie hier noch nie waren, ausgestellt; die Schnäbel sind beinahe so umfangreich, wie die Vögel selbst. Versäume ja Niemand, der die Natur in ihrer Vielgestaltigkeit bewundert, die nur kurze Zeit hier bleibende Ausstellung zu besuchen.

Der Mobiliarbrandversicherungsverein ehrenvoll entlassener Militärs im Königreich Sachsen hielt am 8. August in Zwickau im Saale des Badegartens seine Generalversammlung ab. Nach dem zum Vortrag gebrachten, die Geschäftsperiode 1878/79 und 1880 umfassenden Geschäftsberichte waren dem Vereine in diesem Zeitabschnitt 3789 neue Mitglieder zugewiesen. Das Jahr 1878 weist 131,317,93 M. Einnahmen und 120,260,19 M. Ausgabe, mithin 11,057,74 M. Gewinn auf. Im Jahre 1879 beliefen sich die Einnahmen auf 138,486,69 M., die Ausgaben auf 109,415,04 M., und 1880 die Einnahmen auf 150,355,68 M., die Ausgaben auf 129,883,16 M. Brandschäden waren in den 3 Jahren 309 mit 253,492 M. zu vergüten. Diese Brandschäden vertheilen sich mit 57 Fällen 18,4% auf die Kreisshauptmannschaft Bautzen, mit 41 Fällen 13,2% auf die Kreisshauptmannschaft Dresden, mit 65 Fällen 21,1% auf die Kreisshauptmannschaft Leipzig, mit 146 Fällen 47,2% auf die Kreisshauptmannschaft Zwickau.

Ein bedauernswerthes Ende hat, nach dem „Sächs. Volksfr.“, vor einigen Tagen ein Neustädter allgem. geachteter Bürger genommen. Derselbe genoß eine Anzahl Kirchen mit den Kernen. Nach kurzer Zeit stellte sich, jedenfalls infolge Verstopfung des Magen-Ausganges durch die Kerne, die furchtbarsten Schmerzen ein, denen er, trotz ärztlichen Beistandes, in kaum 24 Stunden erlag. Möge dieser Fall eine neue Warnung für jene sein, die mit einer kaum begreiflichen Sorglosigkeit die Gepflogenheit haben, Kirchen, Pfäumen etc. mit den Kernen zu genießen. Gleichzeitig sei sehr zur Vorsicht gemahnt bei dem Genuß neuer Kartoffeln, Gurken und frischen Obstes. Die Anforderungen an den „guten Magen“ sind vielfach zu große, als daß sie sich erfüllen ließen, und Krankheit, sogar der Tod ist oft die Folge solcher sanitärer Rechenfehler.

Chemnitz, 8. August. Gestern und heute hielt der 3. Verbandstag der Scheider-Korporationen Sachsens der sächsischen Herzogthümer und Thüringens seine Sitzungen hier ab. Der Verband zählt gegenwärtig 1014 Mitglieder; Vorsitzender des Directoriums ist Herr Ed. Schneider in Dresden. In der Vorversammlung bei Feststellung der Tagesordnung wurde von verschiedenen Seiten nachdrücklich betont, daß die Einführung von Arbeitszeugnisbüchern für alle Gewerbsgehilfen, nicht bloß für minderjährige, dringendes Bedürfnis sei; der Arbeitssuchende müsse sich wenigstens einigermaßen zu legitimiren genöthigt werden und mindestens nachweisen, daß er Fachgenosse sei, wenn man auch von einer Beurtheilung seiner Leistungen in den Zeugnisbüchern absehen wolle. Man begnügte sich damit, die von den Verbandsmitgliedern gehegten Wunsch abermals auf dem Verbandstage in der Diskussion zum Ausdruck gebracht zu haben und sah davon ab, die überaus zahlreichen, in dieser Angelegenheit bereits eingegangenen Petitionen noch um eine zu vermehren. Eine von Herrn Wolf aus Ramenz in Vorschlag gebrachte Dankadresse an Herrn Hofrath Ademann aus Dresden hielt man, so dankbar auch die Bemühungen und Verdienste des genannten Herrn um das deutsche Handwerk aus der Mitte der Versammlung anerkannt wurden, aus dem Grunde für unzulässig, weil der Verband als solcher allen Anschein politischer Parteilichkeit, die leicht zu inneren Differenzen führe, zu meiden habe. Ueber die Thätigkeit des Vorstandes im abgelaufenen Geschäftsjahre wurde mitgetheilt, daß derselbe fortdauernd sich die Ansammlung eines Fonds zu einem Asyl für invalide gewordene Arbeiter des Schneidergewerbes angelegen sein läßt und Beiträge für denselben von dem Könige Albert und dem Prinzen Georg empfangen hat, daß derselbe ferner mit Petitionen um Abänderung der Gewerbeordnung mit wenigstens theilweisem Erfolge vorgegangen ist und die Errichtung einer Invalidentasse für Verbandsmitglieder ins Auge gefaßt hat, aber die Ausführung auf so lange vertagen zu müssen glaubt, bis die Mitgliederzahl mindestens 1800 beträgt. Von den Beschlüssen, welche in der Hauptversammlung am Montag gefaßt worden sind, ist hervorzuheben, daß eine Bestimmung

der Statuten, nach welcher der Verband sich an den Deutschen Schneiderbund, dessen Sitz in Berlin ist anzuschließen hat, in Wegfall gebracht worden ist. Ferner wird der Verband künftig ein eigenes Verbandsorgan in Dresden erscheinen lassen, nachdem er seine Veröffentlichungen bisher durch die ebenfalls dort erscheinende Modezeitung der europäischen Modeakademie bewirkt hat. Den Verhandlungen wohnten gegen 150 Fachgenossen bei.

In Chemnitz kam jetzt der Fall vor, daß ein mit dem Regauer Zuge ankommender Passagier in einer Reisetasche 15 Pfund Dynamit mit sich führte. Der Betreffende erzählte sodann auch ganz ruhig, daß er schon auf dem gedachten Wege solcher gefährliche Transporte ausgeführt.

Ein sächsischer Rittmeister. Schon begannen am heißen Tage von Mars la Tour die Franzosen zu weichen. Da erhielt eine Schwadron der sächsischen Gardereiter Befehl, den Feind durch ein großes Dorf zurückzudrängen, dessen Namen der Berichterstatter nicht angiebt. Am Ende der schmalen Straße mußte eine Kreuzung gegen französische Kürassiere behauptet werden. Der Rittmeister, kühn, ungestüm und dabei doch von weichem Herzen, sprengte voran. Freudig folgte die ganze Schwadron. An der Straßenkreuzung hatte sich ein unentwirrbarer Knäuel von Pferden, Wagen und Geschützen des weichenden Feindes gebildet. Mitten darin sah man einen französischen Knaben von 3—4 Jahren, schmuggig, mit zerrissenen Kleidern, aber von seltener Schönheit. In Todesangst wollte er vor den Pferden der sächsischen Reiter ausweichen, gerieth aber zu nah an ein Wagenrad und die Vorderachse riß ihn zu Boden. Im nächsten Augenblick mußte das Hinterrad über seinen Kopf weggehen. Der Rittmeister, ein Reiter wie es wenig giebt, sah die Todesgefahr des Knaben. Rasch wie der Gedanke sprengt er herbei, ergreift ihn im Flügel bei einem Arme und setzt ihn vor sich auf den Sattel. Wie das Alles geschah, konnte sich Niemand recht erklären, auch der Rittmeister selbst nicht. Der kleine trauslockige Franzose drückte sein Köpfchen fest an des Deutschen Brust. Dem leuchteten die Augen, und wurden dabei vor Wehmuth und Wonne ganz feucht. Er war fröhlich, als wenn er ein Königreich erobert hätte. Die ganze Schwadron jauchzte ihm zu. Doch in weiterem Besinnen war jetzt nicht Zeit. Ein Hurrah erscholl, und fort ging es mit hochgeschwungenem Säbel gegen die Franzosen. Der Zusammenstoß war blutig, aber siegreich. Als die saure Arbeit gethan war, und der Rittmeister seine Augen von den feindlichen Kürassieren abwenden durfte, sah er auf seinen Schützling in seinem Arm. Der Knabe ließ den Kopf und die Glieder hängen. Er war todt. Leichenblau und mit unverwandten Miden schaute der Rittmeister auf die Leiche hin. Nur mit Anstrengung hielt er die Thränen zurück. Als die Schwadron das Vivual bezogen, drängte sich Alles um den toden Knaben. Außerlich schien er keine Verletzung zu haben. Doch bei näherer Untersuchung fand man eine Revolverkugel in seiner Brust. Eine zweite hatte den Unterleib durchbohrt und war unter dem Kreuze wieder herausgekommen, hatte den Rittmeister unbedeutend am Unterleibe verletzt und war zwischen den Kleidern stecken geblieben, wo man sie aufsand. Der Rittmeister kniete an der Leiche des Franzosenkindes auf dem Boden nieder und bedeckte das schöne Gesicht mit Thränen. Er hatte das Kind retten wollen und Gott gebrauchte das Kind um ihn zu retten. Die Garde-Reiter überließ ein heiliger Schauer, und Manchem ward es so weh ums Herz, daß er sich abseits schlich, um seine Thränen zu verbergen. Der Rittmeister ließ die Leiche durch seinen alten Bedienten an den Rhein bringen, wo seine Mutter wohnte. In der Familiengruft wurde sie beigesetzt. (Dr. N.)

Ende voriger Woche wurde in Hauptmannsgrün ein Veteran aus dem französischen Befreiungskriege von 1806—13, der Gutsauszügler Müller beerdigt. Derselbe, 86 Jahre zählend, war bis kurz vor seinem Tode noch ganz rüstig und munter. Dem Verewigten gaben 10 Kinder und mehr denn 70 Enkel und Enkelkinder das Geleite.

Berlin, 10. August. Se. Maj. der Kaiser hat seine übliche Brunnen- und Babelur in Gms und Gastein nunmehr beendet und ist heute früh im besten Wohlsein auf Schloß Babelsberg eingetroffen. Von Koblenz, wo der Kaiser auf der Rückreise von Gastein bei seiner erlauchten Gemahlin noch etwa einen Tag verweilt hat, ist Se. Maj. gestern Abend 7 1/2 Uhr mittels Extrazuges wieder abgereist.

Dienstag Nachmittag bedeckte plötzlich dichtes Gewölk den Horizont von Berlin. Es sah aus, als ob der jüngste Tag sich näherte; orkanartiger Sturm erhob sich, dicke Regentropfen fielen nieder, ein kräftiger Regen folgte, dann aber klärte sich das Wetter wieder vollkommen auf, die Straßen waren trocken und heiter lachte die Sonne nieder. Plötzlich umdüsterte sich wieder der Horizont, von Neuem entstand ein mächtiger Wirbelwind und ohne daß es regnete, ging über Berlin ein einziger Gewitterschlag nieder, der aber so mächtig war, daß man überall erschreckt zusammenfuhr. Blitz und Donner sah und hörte man fast zu gleicher Zeit und man hatte das Gefühl, daß in unmittelbarer Nähe das Gewitter eingeschlagen haben müsse, was jedoch nicht der Fall war. Wir lassen hier eine darauf bezügliche Notiz des „Berl. Tagebl.“ folgen, welche die auch in sächsischen Blättern abgedruckte Nachricht, der Blitz habe im „Grand Hotel de Rome“ eingeschlagen, vollständig widerlegt. Das genannte Blatt schreibt: Bei dem Gewitter am Dienstag

Nachmittag soll nach einer Notiz des Berliner Börsen-Courier im „Grand Hotel de Rome“ der Blitz eingeschlagen haben, ohne indeß Schaden anzurichten. Der Schlag soll ein sogenannter kalter gewesen sein. Die Post brachte darauf die „Berichtigung“, daß der Blitzschlag nicht das Hotel de Rome, sondern das „Hotel du Nord“ getroffen habe. Wir haben nun an beiden Stellen Erkundigungen eingezogen, auch bei einem zuständigen Polizeibeamten Nachfrage gehalten und erfahren, daß der Blitz in keinem der beiden genannten Hotels eingeschlagen sei.

Die Zahl der Hunde in Berlin hat sich seit den letzten 50 Jahren in rapider Weise vermehrt, sie ist nämlich von 5942 im Jahre 1830 auf 37,332 im Jahre 1880 gestiegen. Die größte Zahl derselben sind Luxus-hunde, denn die Zahl derjenigen, welche als Arbeitshunde benützt werden und daher von der Steuer befreit sind, beträgt nur 3048, nämlich 2061 Kettenhunde, 849 Zieh-hunde, 79 Treiberhunde und 59 Wächterhunde. Letztere gehören Eigenthümern, welche Mitglieder des Taubstummeninstituts sind.

Berlin, 8. August. Der „B.-C.“ meldet: Mohr'sche Petroleum-Bohrungen bei Peine wurden für 2 1/2 Mill. Mark an eine Aktien-Gesellschaft unter der Firma Dehlheimer Petroleum-Industrie-Gesellschaft Adolf M. Mohr verkauft. Das Aktien-Kapital ist auf 5 Millionen Mark festgesetzt, weitere 2 1/2 Mill. sind für Raffinerien u. s. w. bestimmt. Die Subskription findet demnächst bei der hiesigen Vereinsbank statt.

Die nach Ihrer Maj. der Königin von Sachsen benannte Glattdedtsforbette „Carola“, welche vor Kurzem nach Kiel überführt worden, tritt, wie die „Röln. Zig.“ erzählt, zum Herbst eine zweijährige Reise in die Südsee an; der jetzt dort stationirte Aviso „Habicht“, welcher ursprünglich die Korvette „Louise“ hätte ablösen sollen, begiebt sich alsdann auf die Heimreise.

Aus München wird mitgetheilt, daß König Ludwig am Freitag, kurz vor der Ankunft des Kaisers, im strengsten Intognito, nur von einem Kammerdiener begleitet, seine Hauptstadt verlassen und sich nach Paris begeben hat.

Wien. In Salzburg wurde bei der Verabschiedung Kaiser Wilhelm vom Kronprinzen Rudolf von Oesterreich eingeladen, im nächsten Jahre wiederzukommen, worauf der greise Monarch erwiderte: „Lieber Prinz, ich bin schon zu alt, um Reiseprogramme für die Zukunft zu machen.“

Im „Berl. Tagebl.“ wird über eine schreckliche Judenverfolgung in Mieschin berichtet, wo am 2. August die Unruhen begannen und die Nacht sowie den folgenden Tag über währten. Zwanzig Juden und viele Wohnhäuser, welche Juden gehörten, wurden vernichtet und selbst der jüdische Friedhof fiel der Wuth der Menge zum Opfer. Die anwesenden Truppen mußten von den Waffen Gebrauch machen, wobei zehn Personen getödtet und fünf schwer verwundet wurden. (Mieschin ist eine Stadt von über 20,000 Einwohnern im Gouvernement Tschernigow.)

Athen, 7. August. König Georg hat aus Anlaß der glücklichen Erledigung der griechisch-türkischen Grenzfrage das Personal der deutschen Botschaft in Konstantinopel durch Ordensverleihung ausgezeichnet. Dem Botschaftler Grafen Hatzfeldt ist das Großkreuz, dem Legationsrath Grafen Radolinski und dem ersten Dragoman Testa das Großoffizierskreuz des Erlöserordens verliehen worden.

Es bestätigt sich die Nachricht, daß die Araber mit dem jüngsten und befähigsten Sohne Abdel Kaders in Verhandlungen getreten sind, um ihm den Oberbefehl über die Insurgenten zu geben und ihn zum Sultan Algeriens auszurufen.

Am 6. August feierte man in St. Louis das 23. deutsch-amerikanische Nationalturnfest. Das ganze Land und die Presse nahm den größten Antheil daran, und für St. Louis war dasselbe ein allgemeines Volksfest. Die massenhafte Betheiligung daran, sein Arrangement, aber auch die Leistungen in der Turnerei bilden einen großen Triumph des Deutsch-Amerikanerthums. Nach Meinung der Amerikaner übertrafen diese Leistungen bei Weitem die aus dem letzten deutschen Turnfest in Frankfurt a. M. Die Großartigkeit, womit heutzutage das deutsche Element in den Vereinigten Staaten seine Schützen-, Turner- und Sängereiste begeht, ist wohl die beste Wiederlegung der mehrfach ausgesprochenen Bespürchung, daß es mit dem deutschen Wesen und der deutschen Sprache daselbst bergab gehe.

Bermischtes.

* Ich hab 'n Zorn. (Pfälzisch.)
Ich hab 'n Zorn, ich könnt' die Welt verreiß
Un Alles zammeschlage un verschmeiß,
Was ich nor seh' un in mein Händ' neinkriech'; —
Die Stern' bum Himmel möcht' ich runnerschänne
Un mit'm Kopp doch alle Welt doch renne,
Als wie 'n Narr un wie 'n Wütherich. —
Bergiste möcht' ich Alles un verbrenne
Un mit eem einzge Schlag vernichte künne,
Was Mensch sich heest un dere Lumbewell!
Dann — heit is Kerschweiß un ich hab' keen Geld!
* Winterwetter in Schottland. Auf einigen Teichen in der Nachbarschaft von Dundee bildete sich in den letzten Tagen des Monats Juli eine Eisfläche und in Giffshire wurde Wäsche, die zum Trocknen ausgehängt

war, während der Nacht durch den Frost hart und kraus gemacht. Das Wetter ist zuweilen mehr wie im November, als wie im Juli, und die Besorgniß der Landwirthe wegen einer schlechten und späten Ernte wächst täglich.

Gingelandt.

Die Steno-Tachygraphie hat in dem kurzen Zeitraum ihres Bestehens in fast zweitausend Orten Deutschlands, sowie in Amerika, namentlich in Lehrer- und Predigerkreisen, große Anerkennung gefunden, so daß bereits zwei steno-tachygraphische Zeitungen monatlich herausgegeben werden können. Gegen 300 Anhänger sind soweit vorgeschritten, um in allen Bezirken des Vaterlandes und jenseits des Oceans den Unterricht mit Erfolg zu leiten. Das System ermöglicht eine 6—8 mal größere Schreibgeschwindigkeit als die gewöhnliche Schrift, trotzdem es nur wenige Sichel, d. h. feststehende Abkürzungen hat; es ist lautgetrennt, formenschön und auf einer Linie wie die Currentschrift leicht ausführbar; es beriebtigt das Gefühl für Rhythmus, Etymologie und Grammatik. Diese einfache Kurzschrift, welche sich aus nur 40 Lautzeichen entwickelt, haben selbst Schüler im Alter von 10 Jahren wirklich praktisch schreiben gelernt, und nehmen wir daher Veranlassung, Allen die Sache ans Herz zu legen, zumal da die Vielschreiberei oft Schwächung des Augenlichts im zartesten Alter bewirkt, welches Uebel später in allen Lebensstellungen und selbst beim Militär so gewaltige Lücken schlägt. Diese gute Kurzschrift, da sie mit jedem Federzuge ein ganzes Wort ermöglicht und nur ein Sechstel der Zeit erfordert, wird die schriftliche Beschäftigung wesentlich abkürzen und dem Uebel der Kurzsichtigkeit vorzubeugen berufen sein, ganz abgesehen von so vielen anderen Vortheilen, welche uns solch eine wirklich geistige Photographie unserer Sprache gewährt. Vom Juli d. J. ab wird das System in der Zeitschrift „Steno-Tachygraph“ nach den neueren Erfahrungen ausführlich dargestellt und erläutert werden, und ist diese Zeitung bei Einsendung von 1 Mark 55 Pf. bis Ende des Jahres durch den Vorsitzenden der steno-tachygraphischen Gesellschaft, Herrn A. Lehmann, Berlin, Schenkendorffstraße 2, franco zu beziehen.

Marktpreise in Kamenz

am 11. August 1881.

	höchster Preis.		niedrigst. Preis.			Preis.		
	M.	S.	M.	S.		M.	S.	
50 Kilo Korn	9	38	8	75	Heu	50 Kilo	2	60
Weizen	10	59	10	30	Stroh	1200 Pfd.	21	—
Gerste	7	86	7	50	Butter	1 Kilo	2	40
Hafer	8	20	7	20	Erbfen	50 "	11	47
Haidekorn	9	—	8	—	Kartoffeln	50 "	3	—
Hirse	12	36	12	—				

Zu fuhr. Korn: 148 Sack. — Weizen: 58 Sack. Gerste: 22 Sack. — Hafer: 86 Sack. — Haidekorn: 4 Sack. — Hirse: 8 Sack. — Erbsfen: 16 Sack. — Kartoffeln: 16 Sack.

Kirchennachrichten.

Parochie Pulsnitz.
Dom. IX p. Trin., den 14. August 1881
predigt Vorm. Herr Obergfarrer Dr. ph. Richter.
Nachm. Herr Diac. Großmann.
Die Beichtrede hält der Letztere.
Parochie Königsbrunn.
Dom. IX p. Trin., den 14. August 1881.
In der Hauptkirche:
Vorm. 1/8 Uhr Beichte.
Vorm. 1/9 Uhr Predigt.
In der Hospitalkirche:
Nachmittags 1 Uhr Kindergottesdienst.

Eisenbahnfahrzeiten

vom 15. Mai 1881 ab.

Von Dresden nach Arnsdorf	6. 11. — M., 8. 50, 12. 10, 5. 55, 8. 30.
Ankunft in Arnsdorf	6. 46, 9. 33, 12. 56, 6. 43, 9. 16.
Von Arnsdorf nach Kamenz	7. 10, 10. 25, 1. 25, 6. 55, 9. 20
Ankunft in Pulsnitz	7. 42, 10. 49, 1. 53, 7. 19, 9. 53.
Ankunft in Kamenz	8. 8, 11. 9, 2. 24, 7. 39, 10. 19.
Anschluß nach Senftenberg	11. 15, 3. 40.
Anschluß von Senftenberg	
an Kamenz-Dresden	8. 40, 2. 15, 7. 36.
Von Kamenz nach Dresden	6. —, 8. 45, 11. 55, 3. 55, 8. —
Ankunft in Pulsnitz	6. 23, 9. 8, 12. 27, 4. 27, 8. 23.
Ankunft in Arnsdorf	6. 45, 9. 30, 12. 56, 4. 56, 8. 45.
Von Arnsdorf nach Dresden	7. 10, 10. 25, 1. 25, 5. 3, 9. —
Ankunft in Dresden	7. 50, 11. 6, 2. 6, 5. 41, 9. 41.
Von Arnsdorf nach Pirna	7. 15, 1. 25, 3. 55, 8. 55.
Ankunft in Pirna	8. 9, 2. 5, 4. 35, 9. 35.
Von Pirna nach Arnsdorf	5. 50, 11. 58, 2. 55, 7. 55.
Ankunft in Arnsdorf	6. 46, 12. 54, 3. 39, 8. 41.
Von Arnsdorf nach Bautzen	6. 51, 9. 36, 1. —, 3. 48, 5. 45, 9. 19, 12. 2.
Ankunft in Bautzen	7. 58, 10. 44, 2. 2, 4. 54, 6. 48, 10. 31, 1. 4.
Von Bautzen nach Arnsdorf	4. 5, 6. 6, 9. 23, 12. 21, 4. 1, 5. 49, 8. 49.
Ankunft in Arnsdorf	4. 55, 7. 10, 10. 25, 1. 25, 5. 3, 6. 50, 9. 57.



Schützenhaus Pulsnitz.
Morgen, Sonntag,
Tanzmusik.
H. Johne.

Tanzmusik,
Sonntag, den 14. August, von
Nachmittags 4 Uhr an, wobei mit
Kaffee und Plinzen bestens aufwarten
wird, ladet ergebenst ein
Waldschlöbchen. Julius Hauße.

Zum Stollenauschieben,
Sonntag, den 14. August, ladet von
Nah und Fern ergebenst ein
Dhorm. Julius Frenzel,
Silberweide.

Geehrte Eltern und Alle, die sich für
den Kindergarten interessieren, werden
zu dem, den 14. August auf dem
Schützenplatz stattfindenden
kleinen Kinderfest
freundlichst eingeladen. Anfang 3 Uhr.
Bei ungünstiger Witterung auf dem Saale
des Schießhauses. Um zahlreiche Betheiligung
bittet Hochachtungsvoll
Pulsnitz. Camilla Schatz,
Kindergärtnerin.

Achtung!
Die hochgeehrten Kameraden des
hiesigen Militärvereins, sowie der Umgegend
lade ich zu einem Sonntag, den
14. d. M. stattfindenden kameradschaftlichen
Scheibenschüssen
auf dem Augustusberg, wobei auch von
Nachmittags 4 Uhr an **Tanzmusik** stattfindet,
freundlichst ein
Oberlichtenau. Richard Lehmann.

Sommerfest
und **Plinzenschmaus,**
Sonntag, den 14. d. M., wozu ergebenst
einladet F. Richter,
Windmühle Obersteina.

Einem geehrten Publikum von Pulsnitz
und Umgegend die ergebene Anzeige, daß
ich die zeitlich von der **Ww. Bielitz**
in dem Hause des Herrn Schneidermstr.
Fischer, Ramenzerstraße innegehabte
Restauration
übernommen und in deren Namen fortführen
werde und bitte um gütiges Wohlwollen.
Hochachtungsvoll
Pulsnitz, 12. Aug. 1881. A. W. Müller.

Maast-Hammelfleisch
besser Qualität
empfehlen
Richard Menzel.

134 Volkslieder
mit Illustrationen geb. für nur 30
B. v. Lindenau's Buchhandl.,
Pulsnitz, Obermarkt.

Saat-Erbsen,
Saat-Wicken,
Pa. russ. Biesenknörri,
Knörriisaamen, kurzen,
empfehlen
Alwin Endler.

Tüchtige Agenten
sucht auch an dem kleinsten Orte die
General-Direction der Sächsischen Vieh-
Versicherungs-Bank zu Dresden.

Zu verkaufen
ist ein **Feldgrundstück**, 56 □ R. groß,
auf der sogenannten kalten Ruhe gelegen.
Näheres zu erfahren bei
E. verw. **Kammer**,
Langegasse Nr. 30.

Das neben der Baderei
in **Lüdersdorf** ge-
leatene, massive
Wohnhaus,
Brandcataster Nr. 68 mit
Scheune und gegen 1 Scheffel Hofraum,
Obstgarten, Feld und Wiese soll **Montag**,
den 22. August d. J., Nachmittags 4 Uhr,
in besagtem Grundstücke gegen die vorher
bekanntgegebenen Bedingungen meistbietend
verkauft oder verpachtet werden.
Das Haus eignet sich seiner Räumlich-
keit halber sehr gut zu einer Schmiebe,
besonders da eine solche im Orte noch nicht
vorhanden und deshalb allseitig gewünscht
wird.
Der Besitzer.

Sommer = Salon Großröhrsdorf.
Scheibenschießen aus gezogenem Gewehr,
Sonntag und Montag, den 14. und 15. August, wobei an beiden
Tagen **Concert** mit starkbesetztem Orchester, sowie am Sonntag,
von Nachmittags 4 Uhr an, **Ballmusik** stattfindet. Hierzu ladet
ganz ergebenst ein
Ewald Schöne.

Zur Herbstsaat
empfehle mein Lager
künstlicher Düngemittel
und sichere bei Abnahme größerer Posten entsprechende Preiser-
mäßigung zu.
Achtungsvoll
Franz Messerschmidt.

Wohnungs-Veränderung.
Einem hochgeehrten Publicum von Pulsnitz und Umgegend die ergebenste An-
zeige, daß ich die frühere **Müller'sche Restauration** käuflich übernommen habe.
Es wird mein eifrigstes Bestreben sein, stets mit guten Getränken aufzuwarten
und bitte ich ein geehrtes Publicum, mich freundlichst beehren zu wollen.
Gleichzeitig mache ich bekannt, daß ich das bisher geführte **Kleider-Ge-
schäft** auch in meiner neuen Wohnung in unveränderter Weise fortführe und
bitte das mir bisher geschenkte Vertrauen auch hier gütigst zu bewahren.
Pulsnitz, den 8. August 1881.
Hochachtungsvoll
Bernhard Kluge,
am Obermarkt.

Feld-Verpachtung.
Sonntag, den 27. d. M., Nachmittags 5 Uhr,
soll das der hiesigen Schützen-Gesellschaft gehörige, hinter dem herrschaftlichen Parke
gelegene **Feld** an Ort und Stelle, unter Vorbehalt der Auswahl der Bicitanten
auf 6 Jahre verpachtet werden. Das Ausgebot erfolgt erst in 3 Parzellen und dann
im Ganzen. Die näheren Bedingungen werden vor der Verpachtung bekannt gemacht.
Die Schützen-Deputation.
Theodor Schieblisch, Vorstand.

Haus-Verkauf.
Das in **Königsbrück** unmittelbar an der Dresdner und Großenhainer Straße
gelegene **Pfarrgebäude** mit Holzschuppen und einem 193 □ Meter großen an-
stoßenden Garten soll auf dem Wege des Meistgebots, jedoch unter Auswahl der
Bicitanten verkauft werden.
Kaufslustige werden ersucht, ihre Angebote bis längstens zum
15. September er.
an den Unterzeichneten, der auch zu weiteren Auskunftserteilungen jederzeit bereit
ist, gelangen zu lassen.
Königsbrück, den 4. August 1881.
Haberland, Pfarrer.

Brennholz-Verkauf.
Künftigen Sonntag, den 14. August,
Nachmittags von 4 Uhr ab,
sollen auf meinem Holzschlag beim Gutsbesitzer Herrn Julius Mägel in Frieders-
dorf
4 Klaftern Scheitholz,
15 " " Stockholz,
22 Schock Reisig
verkauft werden.
Großröhrsdorf, den 8. August 1881.
C. G. Grossmann.

Holz-Auction.
Auf **Ohorner Forstrevier** sollen an Ort und Stelle
Montag, 15. August 1881, von Vormittag 8 Uhr an,
30 Km. w. Schite und Klippel in den Abtheilungen
17 Wellenbündel w. starkes Reisig | Nr. 3, 5, 6, 7, 8, 10, 11, und 12,
unter den vor der Auction bekannt zu machenden Bedingungen meistbietend versteigert
werden. 10% der Kaufsumme ist Anzahlung. Zusammenkunft im Schlage ober-
halb der Ziegelwiese.
Dhorm, den 8. August 1881.
Die Forstverwaltung.

Streu-Auction.
Montag, den 15. August e.,
von Nachmittags 2 Uhr an,
sollen auf graflich Wilding'schem Forst-
revier, Weisbacher Flur, in der sogen.
Binde und Grundberg circa **150**
Saufen und **80 Parzellen** **Rech-
streu**, an den Meistbietenden gegen so-
fortige Zahlung verkauft werden.
Anfang in der Binde.
Getragene Kleidungsstücke, Betten,
Wäsche, Möbel, ganze Nachlässe,
sowie Kupfer, Messing, Zinn,
Zink, Blei, Gusseisen, leere Wein-
und Champagner-Flaschen kaust zu
hohen Preisen
Carl Peschke,
Pulsnitz, Langegasse Nr. 12.
Ungarischen Mais,
ganz und geschrotet, empfiehlt billigt
Alwin Endler.

Eine ächte, alte Berliner Weize —
A. Landré — trinkt man bei Lieb-
scher im Rathskeller.
Ein Kenner.
Zeugstiefel
mit Gummi-Schnüren und Knöpfen
in allen Größen, unter Garantie, schon
von 4 Mark an, empfiehlt
K. Plänitz, Schuhmachermstr.
Luchpantoffel billigt,
Reparaturen schnell.

6 Paar Fensterladen, mit Eisen
beschlagen, **1 doppelte Thüre**, mit
Eisen beschlagen, **1 doppelte Laden-
thüre**, diverse Fenster und Rahmen
sind zu verkaufen. Wo? zu erfragen durch
die Expedition dieses Blattes.

Haus-Verkauf.
Ich bin geneigt mein in Pulsnitz,
Schloßgasse Nr. 54, gelegenes Wohnhaus
mit 7 Stuben und Zubehör unter günstigen
Bedingungen sofort zu verkaufen. Alles
Nähere beim Besitzer.

4 Ziegen sind zu verkaufen in
Lichtenberg Nr. 211.
Ein nicht zu junges
Kinder mädchen
für 3 Kinder wird gesucht. Näheres in
der Exped. d. Bl.

Ein kräftiges arbeitames
Hausmädchen
von auswärtig, im Alter von 16-17
Jahren wird per 1. October gesucht. Näh.
Ramenzerstraße Nr. 261.

Ein Tagearbeiter
erhält auf längere Zeit Arbeit bei
Pulsnitz M.S. Emil Mager.

Ehrenerklärung.
Die Aeußerungen, welche von mir gegen
die Familie **Robert Pein** geschahen,
sind unbegründet und ich erkläre selbige
für ehrenvoll.
Auguste Pehold.

Bei meinem Weggange von hier nach
Köhschenbroda sage ich allen meinen
werthen Gästen und Bekannten ein
herzliches Lebewohl!
Pulsnitz. Wittwe Bielitz.

Dank.
Durch Gottes Macht und edler Menschen
Anstrengung wurde es möglich, bei dem
am 9. d. M. infolge Blitzeinschlages aus-
gebrochenen Schadenfeuers meine Wohnung
zu retten, so kann ich nicht unterlassen,
Allen meinen aufrichtigen Dank auszu-
sprechen. Besonders danke ich der hiesigen
Spritzenmannschaft für das rechtzeitige
Eingreifen in höchster Gefahr, sowie Allen,
welche mir hilfreich zur Seite standen.
Der Allmächtige möge Jeden vor ähnlichen
Schreckenstagen bewahren.
Obersteina. F. Ernst Ziegenbalg.

Herzlichen Dank
den Nachbarn und Freunden von Nah
und Fern, die uns in der Schreckenstunde
zum 7. August bei dem großen nahen
Brandunglück hilfreich beigestanden haben
und eifrig bemüht waren unsere Habe
und Wohnung zu retten.
Thiemendorf. Julius Wolf.

Herzlichen Dank
allen denen, welche uns bei dem am
7. d. M. Nachts 11 Uhr entstandenen
Brandunglück von Nachbarn und Freun-
den von Nah und Fern so thätig und
hilfreich mit ihren Spritzen zur Seite
standen. Insbesondere der freiwilligen
Feuerwehr und dem Ziegelbeker Sigmund
von Pulsnitz, welche durch ihren uner-
müdeten Fleiß die Dächer der Wohnge-
bäude vor dem wüthenden Elemente zu
schützen suchten, sagen wir unsern innig-
sten und wärmsten Dank mit dem Wunsche,
daß der allgütige Gott Alle vor ähnlichem
Unglück beschützen möge.
Thiemendorf. August Seifert,
Gotthelf Seifert.

Sonntag, 14. August 1881.

Am Grabe der Mutter.

Erzählung von Paul Böttcher.

Alle Rechte vorbehalten. Reichs-Gesetz vom 11. Juni 1870.
(6. Fortsetzung.)

8.

Wenden wir uns wieder der Tochter Wernheims zu, die nach dem heftigen Auftritt mit ihrem Vater auf ihr Gemach geeilt war. Hier erst gab sie ihrem Schmerz durch einen Thränenstrom Raum. Sie weinte, nicht vor Wuth über die ihr widerfahrene Behandlung, sondern vor Schmerz darüber, daß ihr Vater so ganz verständnißlos für ihr Sinnen und Denken war. Sie mußte sich nach dem Vor-gefallenen sagen, daß ihr Vater vollständig von der Lohr-ingenommen und verblendet worden war. Im Innern ihrer Seele haßte sie jetzt ihre Gesellschafterin, wenn auch diese ihr noch nie direkt hierzu Veranlassung gegeben und sie gestand sich, daß sie neben dieser nicht länger in dem Hause ihres Vaters bleiben konnte. Lieber wollte sie fremden Leuten dienen und um das tägliche Brod arbeiten, als ferner diesen Zustand ertragen, wogegen sich ihr Stolz mit aller Macht auflehnte.

Sie besaß Mittel genug, um für einige Zeit den nothwendigsten Unterhalt zu bestreiten und war entschlossen, dem Elternhause zu entfliehen. Sie wollte sich an einem andern Ort so lange verborgen halten, bis sie eine ihrer Bildung und Erziehung angemessene Stellung erlangt hatte. Selma verhehlte sich dabei keineswegs, daß sie durch diesen Schritt sich den Vater vollständig entfremden und dieser die Hand ganz von ihr zurückziehen konnte, so daß sie arm und verwaist jede Hoffnung auf eine bessere Lebensstellung aufgeben mußte.

Aber was galt ihr ein glänzendes, von Luxus umgebenes Leben, wenn ihr der innere Frieden, die Ruhe des Herzens fehlte?

Sie dachte an Walther. Was mochte er von ihr denken, wenn sie heimlich das Haus ihres Vaters verließ? Wie wird er sie überhaupt schon beurtheilt haben, da sie in der ganzen Zeit seiner Krankheit nicht einmal zu ihm gekommen war?

Es zerriß ihr das Herz bei dem Gedanken, von ihm verkannt zu sein und je länger sie darüber nachdachte, kam sie zu dem Entschluß, wenigstens ihm von ihrem Fortgehen Mittheilung zu machen, ihm die Gründe ihrer Handlungsweise auseinanderzulegen und dabei seinen Rath für ihre ferneren Schritte in Anspruch zu nehmen.

Noch einmal wollte sie ihm sagen, wie innig sie ihn liebe und daß keine Macht der Erde sie von dieser Liebe abbringen könne. Wenn sie ihm auch jetzt noch nicht angehören durfte, so wolle sie ihn doch trösten und auf die Verheißung Gottes hinweisen, der Alles zum Besten wenden könne.

Der Vater hatte ihr zwar befohlen, nicht zu ihm zu gehen, aber in diesem Falle glaubte sie das Gebot übertreten zu dürfen, galt es doch die Trennung von dem Geliebten.

Aber sie sah ein, daß sie hierzu die Abendstunden benützen mußte, um von Niemandem auf ihrem Gange zu Walther gesehen zu werden.

Sie begann daher damit, die Garderobe für die Abreise zu ordnen, welche Beschäftigung auch die Zeit bis zum Dunkelwerden vollständig ausfüllte; und als endlich der erwartete Augenblick kam, hüllte sie sich in ein leichtes Tuch und eilte ungesehen hinüber nach dem Inspektorshause.

Vor der nur angelehnten Hausthür angelangt, sah sie nach den Fenstern des ersten Stockwerkes hinauf. Zu ihrer Verwunderung gewahrte sie, daß keines der Fenster erleuchtet war. Sollte Walther schon zur Ruhe gegangen sein? Das konnte sie nicht glauben, denn wie oft schon war sie während seiner Krankheit Abends heimlich an diesen Ort geeilt, um nur einen sehnsüchtigen Blick auf die Fenster zu werfen, hinter welchen der Geliebte litt und lebte.

Auf jeden Fall aber hoffte sie die alte Elisabeth noch wach zu treffen und sie wollte sich vorerst nach deren Zimmer begeben. Sie trat in die Hausthür und eilte leise die Stiege hinauf.

Das erste gleich an der Treppe liegende Gemach lag weit geöffnet vor ihr und gespenstisch sandte der Mond sein helles Licht in den leeren Raum. Doch nicht dieses Zimmer allein, auch ein zweites und drittes Gemach, selbst das Wohnzimmer Walthers fand sie in derselben Weise vor. Was war das? war Walther schon fort? Sie vermochte den Gedanken kaum zu erfassen. Selma ging zu der Thür der alten Elisabeth; auch diese war unverschlossen, aber dennoch wenigstens immer noch wohnlich eingerichtet, die Alte selbst aber fand sie nicht. Was sollte sie von dieser unerwarteten Erscheinung halten?

Indem sie noch darüber nachdachte, hörte sie bei der unten geöffneten Hausthür einige Personen mit einander sprechen, die dicht vor dem Hause stehen blieben.

Selma glaubte schon, daß man sie hier überraschen könne; deshalb eilte sie wieder einige Stufen hinab und suchte sich da zu verbergen, wo gerade in dem Treppengang ein kleiner Einschnitt eingebaut war, der zur Aufnahme von allerlei Hausgeräth diente, in diesem Augenblicke aber leer stand.

Ihre Furcht war jedoch unbegründet; es waren zwei Mägde, die nach der Arbeit noch kurze Zeit verplauderten, aber nicht in das Haus hineinkamen. Jedoch war Selma im Stande, von ihrer Stellung, die sich ganz in der Nähe der Sprechenden befand, jedes Wort zu vernehmen, und was sie hörte, war nur noch mehr geeignet, ihren Kummer zu erhöhen.

„Ich begreife gar nicht“, sagte die Eine derselben „was den jungen Brandt heute so schnell zur Abreise bewegen konnte. Elisabeth hat sich auch nicht darüber ausgelassen und will morgen ebenfalls zu einem von unsern Bauern ziehen.“

Dabei waren die Beiden aber schon wieder weiter gegangen. Selma war es bei dem Gehörten, als müsse ihr das Herz brechen. Die helle Verzweiflung zog in ihre Seele ein. Was hatte sie gethan, daß sie Gott so hart heimsuchte? Walther war fort, sie hatte es soeben gehört

und fühlte es beim Anblick der offenen Räume, deren trostlose Leere sie betrübend anstarrte. „Walther!“ rief sie leise, als könnte sie es immer noch nicht glauben, daß sie jetzt vollständig verwaist und verlassen sei. „Walther!“ rief sie immer wieder, als müsse der Geliebte in der Ferne sie hören und zu ihr zurückkehren.

Verzweiflungsvoll rang sie die Hände. War es denn möglich, daß er sie verlassen konnte, ohne ihr nur Lebewohl zu sagen? Oder hatte er bereits den Glauben an ihre Treue verloren, da sie auf des Vaters Gebot sich hatte von ihm fern halten müssen?

Nur dieser Umstand konnte nach ihrer Ansicht Walther zu diesem schnellen Schritt bestimmt haben und nachdem sich Selma einigermaßen wieder beruhigt hatte, dachte sie daran, bei der alten Elsbeth nach der Adresse Walthers zu fragen, damit sie ihm Alles brieflich mittheilen konnte.

Aber die Alte blieb zu lange aus und es war ihr unmöglich, auf deren Rückkehr zu warten. Da es für heute doch bereits zu spät zur Abreise war, wollte sie am andern Morgen noch einmal mit Elsbeth sprechen und dann dem Vaterhause Lebewohl sagen. Vorerst aber gedachte sie noch etwas zu thun, was ihr als heilige Pflicht dünkte und wozu ihr morgen vielleicht nicht einmal die Zeit blieb: Sie wollte noch einmal beten, sich stärken und Trost holen am Grabe der Mutter.

Eine halbe Stunde später sehen wir Selma sichtlich gestärkt und beruhigt, gläubig die schönen Augen zum dunklen Sternenhimmel aufschlagend, von dem Gottesacker dem Hause zuschreiten.

Ein unbestimmtes Etwas aber trieb sie noch einmal dem Inspektorshause zu; vielleicht war es die Hoffnung, noch heute mit der alten Elsbeth sprechen zu können. Aber sie sah sich auch diesmal enttäuscht, die Alte war immer noch nicht zurückgekehrt.

Zögernd stand sie einige Augenblicke vor dem Hause, immer noch rathlos, ob Sie sich direkt heimgeben solle. Jetzt, wo sie sich von der Heimath zu trennen gedachte, schien ihr dieselbe doppelt schön. Sie betrachtete die grünen, mit hohem Gras bewachsenen Wiesen, die längst schon der Hand des Schnitters warteten, die herrlichen Blumenbeete und die uralten hohen Bäume, die ihre Kindheit und die schönen Kinderspiele, welche sie mit Walther auf diesem Platz durchlebt, mit angesehen hatten. Sie waren die letzten stummen Zeugen ihrer Freuden und ihrer Leiden und ein wehmüthiger Zug spielte um ihre Mundwinkel, als sie daran dachte, daß sie morgen Abend schon weit von der ihr einst so lieb gewesenen Heimstätte sein könne. Ein sanfter Wind säufelte über die Erde und bewegte die Zweige der hohen Eichen, die ihr gleichsam das letzte Lebewohl auf dem ferneren Lebenswege zunichten.

Der Mond schien heute gerade doppelt schön, um ihr den letzten Anblick all der Naturschönheiten ihrer Heimath recht zu erleichtern.

Ganz in ihrer Nähe und fast zu ihren Füßen hörte sie eine Grille ihr Abendlied zirpen, und als sie, fast von ihren Tönen angezogen, den Blick zur Erde senkte, da —

Was war das? Ein großes zusammengefaltetes Papier lag zwischen dem hohen Grase —

Ein innerlicher Drang bewog Selma, das Schreiben aufzuheben und als sie es in den Händen hielt und der Mond sein volles Licht auf die Adresse warf, entzifferte sie die in großen Schriftzügen niedergeschriebenen Worte:

„An meinen Sohn Walther! — Von diesem zu öffnen und zu lesen nach meinem Tode!! — Brandt.“

Wie kam dieses Dokument hierher? war dessen Inhalt so unwichtig, daß man es achtlos fortgeworfen hatte? — Sie wendete es um und sah, daß der große Siegel des Briefes sich bereits gelöst hatte, was davon herzurühren schien, daß man mit dem Fuß darauf getreten hatte.

Nach langem Nachsinnen gelangte sie zu dem Entschluß, die Schrift einstweilen in Verwahrung zu nehmen und sie Walthern nachzusenden, der sie jedenfalls verloren hatte, denn anders konnte sie sich den eigenthümlichen Fund nicht entziffern.

Unverzüglich eilte sie nach Hause und eine stille Freude zog in ihr Herz ein bei dem Gedanken, wie sehr Walther sich freuen würde, wenn er durch sie das Dokument wieder erhielt, auf welches er vielleicht großen Werth legte, da es die letzten Worte seines Vaters zu enthalten schien.

Selma war so mit sich selbst beschäftigt, daß sie es nicht bemerkte, wie sich bei ihrem Eintritt in ihr Gemach die vor dem Fenster hängenden und bis zur Erde reichenden schweren Gardinen leise bewegten.

Sie hatte die Unvorsichtigkeit begangen, bei ihrem Fortgehen nicht einmal das Zimmer zu verschließen und Lina Lühr, welche sie zu besuchen beabsichtigt hatte, um Selma scheinbar zu trösten und nebenbei über ihre ferneren Absichten auszuforschen, war schon vor einigen Minuten in das Gemach getreten, ohne Selma dort zu finden.

Die Lühr war sich bewußt, mit ihrer Verstellungskunst viel ausrichten zu können und als sie Selma kommen hörte, versteckte sie sich eiligst hinter die Gardinen. Später gedachte sie mit der freundlichsten Miene von der Welt vor Selma hinzutreten und diese gleichsam zu überraschen.

Auch konnte die Lühr in den gegebenen Verhältnissen gar nicht anders handeln, denn wenn Selma sie gleich bei ihrer Rückkehr im Zimmer angetroffen hätte, so konnte sie leicht deren Mißmuth erregen, was sie auf diese Weise durch einen gelungenen Scherz zu vermeiden gedachte. Zu lange aber durfte sie nicht in dem Versteck verweilen, denn sonst hätte Selma glauben können, daß Lina sich nur verborgen habe, um sie zu belauschen.

Aber Selma hatte, wie gesagt, keine Ahnung von Linas Anwesenheit und so hätte diese ihre kleine Ueberraschung, wie sie es zu nennen beliebte, leicht ausführen können, wenn ihr Selma's Gebahren nicht zu interessant gewesen wäre, wodurch sie noch eine kurze Zeit in ihrem Versteck verweilen zu müssen glaubte.

Selma war von den vielfachen Eindrücken des Abends so aufgereggt, daß sie die hellbrennende Lampe gar nicht beachtete, die bei ihrem Fortgehen noch nicht angezündet war. Sie dachte nur an Walther und an das Schreiben, das sie gefunden hatte. Sie trat mit demselben näher an's Licht und gewahrte, daß sie das Schreiben mit leichter Mühe hätte öffnen können, ohne daß sie nöthig gehabt, den Siegel zu brechen, der, wie schon erwähnt, dadurch beschädigt worden war, daß man aus Unachtsamkeit darauf getreten haben mußte.

Aber hatte sie ein Recht, das Dokument zu öffnen? konnten nicht Mittheilungen darin enthalten sein, die nur für Walther bestimmt waren?

Eine leicht verzeihliche Neugier gab immer mehr dem Verlangen in ihr Raum, das Schreiben zu öffnen, und sie entschloß sich nach kurzem inneren Kampfe, ihren Fund auch auf seinen Innenseiten zu besichtigen.

Sollte etwas darin enthalten sein, was für keinem Fremden bestimmt ist, so war sie gewillt, das Geheimniß zu wahren und Niemand sollte etwas davon erfahren, als Walther selbst, dem sie das Dokument wieder übermitteln

und
wollte.
faltete
und b
dem
beginn
leben
unterz
ungen
das
was
hat,
Trost
Ich g
auf
dem
gut
gewiß
Du
möge
sich u
vollstä
Gesch
er ba
nehme
das e
nicht
züglic
ein,
ich, a
meine
und
mocht
heim
turgef
Stell
lebha
entspr
Aben
der,
unter
zu ve
Gesch
dabei
dieser
thum
verän
latio
kleine
mit
nicht
müß
die
etwa
Vate
Lage
mein



und die Art und Weise ihrer Kenntniznahme mittheilen wollte.

Sie setzte sich zu diesem Zweck auf einen Sessel, entfaltet das Schreiben, das ziemlich inhaltreich zu sein schien und begann:

Mein Sohn!

Wenn ich mit diesen Enthüllungen, welche Dir aus dem Nachfolgenden bekannt werden, erst nach meinem Tode beginne, so denke daran, daß es Verhältnisse im Menschenleben giebt, wo sich das Herz nicht dem eigenen Willen unterzuordnen vermag. So wichtig auch meine Mittheilungen für Dich selbst sind, so konnte ich es doch nicht über das Herz bringen, Dir schon bei Lebzeiten alles zu sagen, was mich seit 25 Jahren drückt und mir das Leben vergiftet hat, weil ich fürchtete, Deine Liebe, welche mein einziger Trost auf meinem einsamen Lebenswege war, zu verlieren.

Ich glaubte stets, daß der barmherzige Gott mich nicht schon auf Erden für eine Sünde so hart strafen wird, die ich an dem Kinde derjenigen, an welche ich mich vergangen, wieder gut machen wollte. Jetzt, wo Du dieses liest, stehe ich gewiß vor dem Richterstuhl Gottes, und ich bitte Dich, daß Du mich in diesem Augenblick nicht auch noch verdammen mögest, wo ich der Verdammniß Gottes gewiß bin. Doch höre:

Mein Vater war ein braver, redlicher Schreiner, der sich und seine Familie anfangs kümmerlich ernährte, weil er vollständig mittellos war. Später jedoch halfen ihm sein Geschick und Fleiß über die ersten Anfänge hinweg, so daß er bald im Stande war, selbstständig Aufträge entgegen zu nehmen und noch mehrere Gehilfen zu beschäftigen.

Nachdem meine Schwester gestorben, war ich nur noch das einzige Kind und der Stolz meiner Eltern, worauf sie nicht unbegründete Hoffnungen setzten. Ich genoß eine vorzügliche Schulbildung, trat später in's kaufmännische Fach ein, und, nachdem ich dieses vollkommen erlernt, studirte ich, aus Liebe zur Landwirthschaft, noch Oekonomie.

Es wollte mir jedoch nicht glücken, nach Beendigung meiner Studien als Oekonom eine Stellung zu bekommen und da ich meinen Eltern nicht länger zur Last fallen mochte, entschloß ich mich, in das Geschäft des Herrn Wernheim einzutreten, der seinerzeit ein Kommissions- und Agentengeschäft in Breslau betrieb und in welchem gerade eine Stellung als Buchhalter frei war. Das Geschäft ging sehr lebhaft und die Bezahlung war keineswegs den Leistungen entsprechend, da man vom frühen Morgen, bis zum späten Abend zu thun hatte.

Ein Hauptbestandtheil unserer Geschäftsbranche war der, solchen Leuten, die Geldüberfluß hatten, dasselbe gut unterzubringen, oder aber Geldbedürftigen das ihnen Fehlende zu verschaffen. Herr Wernheim besorgte die letztgenannten Geschäfte meist als persönlicher Darleiher und er wucherte dabei auf himmelschreiende Art, so daß der Ertrag aus diesen Geschäften den größten Theil seines jetzigen Reichthums bildet.

Zu dieser Zeit nun hatte sich bei meinen Eltern vieles verändert. Mein Vater hatte sich in zu gewagte Spekulationen eingelassen und in seinem, wenn auch immer nur kleinen Geschäft war ein Rückschlag eingetreten, der nur mit dem Bankerott endigen konnte. Es war meinem Vater nicht möglich, sich daran zu gewöhnen, alles verlieren zu müssen; zudem folterte ihn der Gedanke an den Spott und die Schande, weil man zu jener Zeit den Bankerott für etwas Entehrendes hielt. Ich erhielt deshalb von meinem Vater einen verzweiflungsvollen Brief, worin er mir seine Lage schilderte und mich bat, daß ich mich für ihn bei meinem Prinzipal verwenden solle, damit dieser ihm ein

Darlehen von 500 Thalern vorstrecken möchte. Er konnte sich und sein kleines Geschäft mit dieser Summe retten und wäre auch im Stande gewesen, das Darlehen schon in 14 Tagen zurückzuzahlen, da ihm sein in London lebender, sehr vermöglicher Bruder aufzuhelfen versprochen hatte. Letzterer wollte jedoch zu diesem Zweck selbst in die Heimath kommen und es konnten immer noch 14 Tage bis zu seiner Ankunft vergehen. Das zusagende Schreiben des Onkels wurde mir ebenfalls übersandt.

Mein Vater hatte jedoch seiner kaufmännischen Unkenntniß wegen die Angelegenheit zu weit gedeihen lassen und es mußte sofortige Hilfe geschafft werden. Ich hatte natürlich nichts Eiligeres zu thun, als Herrn Wernheim die Sache vorzustellen und suchte ihn durch inständiges Bitten zu bewegen, meinen Eltern zu helfen.

Aber es war vergebens. Wernheim sagte mir, daß meinem Vater doch nicht mehr zu helfen sei. Die erbetene Summe sei gleich einem Tropfen auf dem heißen Stein; mehr könne er nicht geben und zum Verlieren sei es ihm zu viel. Auch mochte in ihm der Gedanke wohnen, daß er bei mir nicht so viel Zins erzielen konnte, wie dies bei einem anderen der Fall gewesen wäre.

Als Vorschuß auf meinen geringen Gehalt konnte ich eine solche Summe ebenfalls nicht beanspruchen und hätte sie auch nicht erhalten und eine kleinere Summe würde meinen Eltern nichts genützt haben.

Ich fühlte mich sehr unglücklich über meine trostlose Lage; denn ich hätte den lieben Eltern so gern helfen mögen und war es nicht im Stande. Herr Wernheim, der nach dieser Unterredung einen nothwendigen Ausgang vorgeschützt hatte, war nicht anwesend, und ich hatte mich bekümmerten Herzens an mein Arbeitspult gesetzt, als eine Geldsendung von über 600 Thalern, für Herrn Wernheim bestimmt, anlangte, zu deren Empfangnahme ich während seiner Abwesenheit berechtigt war.

Lange hatte ich so die vor mir hingezählten Goldstücke betrachtet und dabei überdacht, daß diese Summe gerade hinreichen würde, meine Eltern zu retten. Der Verführer nahte sich mir mit bestrickender Gewalt und zog seine Fesseln immer enger um mich. Wie, sagte ich mir, wäre es, wenn du die Eintragung in die Bücher einstweilen unterläßt und hilfst mit dieser Summe den guten Eltern aus ihrer Verlegenheit? Herr Wernheim würde es in diesen vierzehn Tagen nicht einmal bemerken und dann wärest du im Stande, Alles wieder in Ordnung zu bringen.

Noch ehe ich selbst recht wußte, wie ich mich so schnell zu dieser unbesonnenen Handlung konnte hinreißen lassen, schrieb ich in fliegender Hast einige Zeilen an meine Eltern und theilte ihnen mit, daß das Geld von einem Freunde entlehnt sei und ich mich hätte auf Ehrenwort verpflichten müssen, dasselbe in vierzehn Tagen zurückzuzahlen.

Es war gerade zur Mittagszeit und ich stand am Postschalter, die 500 Thaler zur Uebersendung an die Eltern aufzählend, indem ich den Rest wieder in die Tasche gleiten ließ, um nicht mehr als dringend nothwendig abzuschicken, als sich eine schwere Hand auf meine Schultern legte. Ich wandte mich erschrocken um und hinter mir stand — Herr Wernheim, der mir lächelnd versicherte, daß er über diesen Posten schon anderweit verfügt habe und daß es ihm nicht im Traum beigemommen sei, das Geld so leichtsinnig hinauszuerwerfen.

Ich stand stumm und bleich vor Schrecken, denn ich hatte ja nie daran gedacht, daß Wernheim eine Ahnung von dieser Geldsendung haben konnte, die eigentlich um 3 Wochen vor dem Zahlungstermin eingetroffen war.

Noch ehe ich mir's versah, hatte Wernheim das aufgezählte Geld eingezogen und forderte mich mit nicht mißzuverstehender Geberde auf, ihm zu folgen.

Ich ging stumm und rathlos neben ihm her und war darauf gefaßt, daß es jetzt um mich geschehen sei; denn ich kannte den schonungslosen Charakter Wernheims zu gut, als daß ich nicht hätte voraussetzen müssen, von ihm der Gerichtsbehörde angezeigt zu werden.

Aber es erfolgte nichts dergleichen. Als wir zu Hause angekommen waren, bedeutete mir Wernheim, daß ich den Rest des Geldes, welchen ich bei mir führte, herausgeben sollte und als ich dies gethan, begann er:

„Es thut mir leid, junger Mann, daß es mit Ihnen soweit kommen mußte. Ich hatte bisher noch nie an Ihrer Ehrlichkeit gezweifelt, jetzt aber sehe ich ein, daß ich mich darin arg getäuscht habe. Jedoch will ich immer noch annehmen, daß Sie sich nur aus Liebe zu Ihren Eltern zu diesem Schritt verleiten ließen und Sie mögen wohl nicht die Absicht gehabt haben, mich um dieses Geld zu betrügen. Aber Sie werden einsehen, daß es immerhin eine strafbare Handlung bleibt! Ist dem nicht so?“

Ich antwortete nicht und wollte auch nicht an die Gnade Wernheims appelliren. Der Gedanke, der öffentlichen Schande nicht mehr entgehen zu können, hatte sich in dem Grade meiner bemächtigt, daß ich gegen alle Ermahnungen taub blieb; die eigene Willenskraft hatte mich in diesem Augenblick völlig verlassen und ich fühlte mich gleich dem zur Schlachtbank geführten Thier, dem man noch einmal liebevoll streichelt, um ihm desto sicherer den Todesstoß geben zu können.

Als Wernheim sah, daß ich nichts erwiderte, fuhr er fort: „Sie mögen wohl nicht diesen leichtsinnigen Schritt überlegt haben, denn sie mußten doch wissen, daß ich davon Kenntniß erlangen konnte und noch viel weniger werden Sie daran gedacht haben, daß die Schande, welche Sie durch Ihr Vergehen über Ihre Eltern bringen konnten, noch eine viel größere und entehrendere ist, als die, wenn ihr Vater nur ein Bankerotteur wäre. Sie ahnen auch nicht, daß Sie zu meinem eigenen Bankerott hätten mithelfen können, dem ich jedenfalls selbst nicht entgehen werde!“

Ich erschraf; das, was Wernheim jetzt sagte, schien mir fast eine Unmöglichkeit zu sein, aber ich wagte es nicht, diesem Gedanken Ausdruck zu geben.

Wernheim, der das, was in mir vorging, zu errathen schien, redete weiter: „Sie mögen glauben, junger Mann, ich sei sehr glänzend gestellt. Allerdings stehen meine Sachen nicht gerade schlecht, aber es droht mir in neuerer Zeit ein sehr schwerer Verlust. Sie kennen doch Händel, den jungen Gutsbesitzer in S. . .?“

Ich nickte bejahend.

„Nun“, sagte Wernheim, „so werden Sie auch wissen, daß ich diesem Manne schon seit Jahren größere Darlehen gegeben habe. Ich gab Ihnen auch diesbezügliche Anweisungen behufs Eintragung in die Bücher. Die Schuld Händel's beträgt jetzt gerade das nette Sümmdchen von 20,000 Thalern und da ich nicht gewillt bin, dieselbe noch vermehren zu lassen, so habe ich ihm zur Zurückgabe meines Darlehens aufgefordert. Händel bestreitet jetzt, von mir 20,000 Thaler erhalten zu haben, sondern behauptet mit der größten Frechheit, daß seine Schuld nur 2000 Thaler betrage. Die Sache kommt nächster Tage vor dem Gericht zum Austrag und wenn ich auch die Accepte Händel's besitze und außerdem einen Zeugen habe, den der Schuldner selbst mitgebracht hatte, so oft er Geld brauchte, so ist es doch immerhin möglich, daß ich mein Geld verlieren kann,

insofern ich befürchten muß, daß der Zeuge sich mit Händel schließlich verbinden und mir das Guthaben abstreiten kann.

Auf diesen Zeugen, der, wie ich jetzt erfahren habe, in der öffentlichen Meinung schlecht prädicirt ist, kann ich mich mithin wenig verlassen, wenn ich nicht noch einen zweiten glaubhaften Zeugen für meine Rechte beibringe. Sie sehen also, junger Mann, wie sehr ich besorgt sein muß, auf die Erhaltung meiner Gelder, und wären es auch nur 500 Thaler, zu sehen.“

Wernheim machte hier eine Pause, wahrscheinlich um beobachten zu wollen, welchen Eindruck seine Worte auf mich gemacht hatten, die er mit soviel Wahrheitsliebe geschildert, daß ich nicht im Stande war, länger daran zu zweifeln. Zudem hatte ich ja die schriftlichen Verpflichtungen Händel's selbst gesehen und die Bücher darnach geführt, wenn ich auch nie zugegen war, wenn dem Mann das Geld übergeben wurde, da die Geldentleiher immer gern stillschweigend mit Herrn Wernheim unterhandelten.

Die letzten eindringlich ermahnenden Worte Wernheims hatten mich wieder mit neuer Lebenshoffnung erfüllt und ich ergriff in dem aufwallenden Gefühle der auf mich eindringenden Erkenntniß meiner Schuld die Hände meines Prinzipals und bat ihn flehentlich um Verzeihung.

Wernheim sagte: „Nun, junger Mann, ich will Sie nicht unglücklich machen, denn Sie haben mir ja bis jetzt noch keinen Verlust zugefügt und aufrichtig gesagt, ich hätte auch Ihrem Vater geholfen, wenn ich nur wüßte, wie ich mir selbst in der eben erwähnten fatalen Angelegenheit helfen könnte!“ und wie mit sich selbst redend, sagte er: „Nur einen Zeugen, einen Zeugen, um mein Recht gegen diesen Schurken behaupten zu können! — Plötzlich wieder lauter werdend, legte er seine Hand vertrauensvoll auf meine Schultern und sagte: „Hören Sie junger Mann, wenn Sie Ihr Unrecht wieder gut machen wollen, so bezeugen Sie vor dem Gericht, daß ich dem Mann in Ihrem Beisein das Geld eingehändigt habe. Diese kleine Lüge wird Ihr Gewissen nicht belasten, denn Sie selbst haben die Accepte gesehen und die Bücher geführt und ich hoffe, daß Sie von der Realität meines Geschäfts überzeugt sein werden. Sie bewahren damit nicht nur ihren Prinzipal vor Schaden, sondern auch Ihre Eltern vor dem drohenden Untergang! — — —“

(Fortsetzung folgt.)

Lebensüberfluß.

Rauschende Bäche quellenden Lebens,
Tönet wie Lieder in meine Ruh!
Sehet, erfüllt ist's! Nimmer vergebens
Schau' ich in Sehnsucht den Wellen zu.

Draußen in sonnenräuchernder Laube
Wiegt die holde Geliebte mein Kind.
Hoch an dem Dache reißt mir die Traube,
Goldene Fäden die Parze spinnt.

Schwellende Segel auf ruhigen Wogen
Bringen mir Gäste, Früchte und Fracht,
Meine Auen sind bienenumflogen,
Nachtigallen singen bei Nacht.

Rauschende Bäche quellenden Lebens,
Spült ihr mich fort einst im Wogenschaum,
Singen dann will ich: Nicht vergebens
Hab' ich geträumt den irdischen Traum.

Verantwortliche Redaction, Druck und Verlag
von Paul Weber in Pulsnitz.

Wittwoch
Abon
(einschließlich b
beiliegen
Bierteljah

werden mit
Raum einer
zeile berech
Dienstag u
9 11

Musik

Son

Baum

geboten w

als Meh

Gasthof

meidung d

folgen, b

Mühlen a
Ausfüllung

Kanzleramt

gewissenha
Zweifel be

